

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 4

Artikel: Gemeinsame Filmwelt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geschichte einer welthistorischen Wandlung:
"Leise reden, aber einen grossen Stock tragen"

ZS. Das war einer der Grundsätze des heute bei uns kaum bekannten, bedeutenden amerikanischen Präsidenten Theodor Roosevelt (nicht zu verwechseln mit Franklin Roosevelt, der während des 2. Weltkrieges, 40 Jahre später, bekannt wurde). Sein Geburtstag jährt sich zum hundertsten Male, weshalb er auch in fesselnder Weise im englischen Radio dargestellt wurde. Man hat den Mann selbst in den USA nicht immer ernst genommen, ihn als eine Mischung von Cowboy und Pfadfinder betrachtet, aber zu Unrecht. Er verkehrte zwar mit dem letzten deutschen Kaiser auf eine freundschaftlich-burschikose Weise, war ein Grosswildjäger, ritt auf halbwilden Pferden im Land herum, aber unter seiner Präsidentschaft vollzog sich, wie G. Nicholas ausführte, eine welthistorische Wandlung: Die Vereinigten Staaten kehrten sich erstmals von der traditionellen Politik, sich nicht in die Streitigkeiten der europäischen Nationen einzumischen, ab. Der Isolationismus erlitt unter ihm seine erste Niederlage. Amerika begann auf den Lauf der Weltgeschichte zu horchen und besser um sich zu schauen.

Man darf diesen Roosevelt zweifellos als einen Imperialisten bezeichnen, der Kriege nicht als Fehler betrachtete. Er selbst kämpfte im spanisch-amerikanischen, und setzte als Präsident der Vereinigten Staaten deren Macht selbst an abgelegenen Orten ein, wo keine Interessen Amerikas bestanden. Er darf auch als Interventionist, und zwar auf ethischer Grundlage, bezeichnet werden. Nicht umsonst erklärte er: "Wir stehen bei Harmagedon (Off. 16. 16) und kämpfen für den Herrn". Er setzte gegen sehr grosse Schwierigkeiten den Panama-Kanal durch, wobei er durchaus nicht leise sprach, dafür umsomehr mit dem Stock drohte. Als Vermittler war er im russisch-japanischen Kriege tätig, sowie in der Algeciras-Krise 1905/06, wo er den Ausbruch des Weltkrieges hinausschieben konnte. Das beweist, dass er nicht nur den Stock zu gebrauchen wusste, sondern ein gewandter, taktvoller Diplomat gewesen sein muss. Trotz seiner Aggressivität brachte er auch das Land nie in wirkliche Gefahr. Dazu war er zu klug; er verstand sich mitunter auf wahre Seiltänzer-Künste. Doch die Isolationisten gaben sich schon während seiner Amtszeit nicht geschlagen, sie wollten sich unter keinen Umständen in "fremde Händel mischen". Auch Wilson hat sie bekanntlich bitter zu spüren bekommen, und selbst der zweite Roosevelt auf dem Präsidentenstuhl musste in den Dreissiger Jahren Gesetze anerkennen, welche seine aussenpolitische Initiative schwer lähmten. Theodor hatte sich vorgesehen und einst sehr präzise den Grund dafür angegeben:

"Unser Volk versteht die Dinge ausserhalb seiner Grenzen nicht. Ich kann natürlich nicht handeln, solange ich nicht den grösseren Teil des Volkes so weit habe, dass er die Situation versteht und meine Aktion deckt. Um dahin zu gelangen, muss ich ihm die Tatsachen so lebendig als möglich zur Kenntnis bringen". Es ist der grosse Leviathan Amerikas, die öffentliche Meinung, die gewonnen werden muss, um etwas unternehmen zu können. Zwischen den Wenigen, welche die ausländischen Meldungen lesen und den Vielen, die es nicht tun, besteht ein Abgrund. Die Unwissenheit der Öffentlichkeit war eine Unwissenheit sowohl über die Gefahren als über die Bedeutung der Diplomatie. Es war der Reflex eines Mangels an Interesse an den auswärtigen Angelegenheiten. Man wollte wohl dem Liebling Roosevelt einige Stücke der auswärtigen Politik zum Spielen geben; verlor er das Spiel, so war das Land stark genug wie ein gütiger Vater, den Schaden zu decken. Auf seinem riesigen Kontinent fühlte sich das Volk sicher, man nahm den Präsidenten, der weiter sah als seine Mitbürger, bald nicht mehr ernst. Als es dann doch ernst wurde, als Wilson die Mitwirkung Amerikas im Völkerbund verlangte, den er gegründet hatte, verweigerte ihm das Volk die Gefolgschaft. Sein Nachfolger wurde Präsident Harding, ein unbe-

deutender Mann, der sich in seiner Regierung sogar mit Betrügern umgab. Amerika schien in der Welt nicht mehr zu zählen.

Doch die Geschichte geht unerschütterlich ihren Gang, den niemand ändern kann. Die USA spielen heute die ihnen zukommende weltgeschichtliche Rolle, und kein verantwortungsbewusster Amerikaner kann mehr daran denken, sich in das alte Schneckenhaus zurückzuziehen, weil ihn nichts angehe, was die andern täten. Theodor Roosevelt hat recht behalten. Amerika musste zahlreiche Bindungen eingehen, musste der NATO beitreten, die Anzus und die SEATO erbauen. Gewiss geschah es zwangsläufig, weil Sicherheit im Zeitalter der Atomwaffen isoliert nicht mehr vorhanden ist und Bundesgenossen nötig werden. Doch es brauchte eine innere Umkehr, einen inneren Entschluss, und diesen konnten nur die Präsidenten fassen, von denen als erster Theodor Roosevelt klar gesehen hat.

Von Frau zu Frau

Gemeinsame Filmwelt

AH. Man braucht bloss etwas zu schreiben, was das Verhältnis von Mann und Frau berührt, und schon regen sich die lieben Leserinnen und bedenken einen mit Zuschriften. Das bewirkte auch unser letzter Artikel "Männliche Filmwelt", worin wir ein klein wenig über das Allzu-Männliche geschrieben haben. Da hat man uns geschrieben, die Frauen suchten nun einmal im Kino mehr die sinnlich-sentimentale Seite der Beziehungen zwischen Mann und Frau, das sei ganz in der Ordnung. Doch dürfe deswegen nicht versucht werden, den Männern, die ganz anderes wünschten, das Gleiche anzubieten; es sei deren gutes Recht, "harte" Filme zu verlangen, in denen es massiv zugeht, besonders wenn sie so ausgezeichnet gestaltet seien wie "Olvidados".

Ich weiss nun doch nicht, ob das so ganz richtig ist. Träfe das zu, so müssten logischerweise für Männer und Frauen getrennte Kinos errichtet werden. Doch stimmt die Ueberlegung kaum. Es sind doch wohl nur die jüngeren Jahrgänge, und zwar Männer nicht weniger als Frauen, welche sich für die sinnlich-sentimentale Seite der gegenseitigen Beziehungen im Film stark interessieren. Das ist nur natürlich und es wäre schlimmer, wenn es anders wäre. Es ist aber kein Grund dafür vorhanden, viele Filme nach extrem männlichen Bedürfnissen zu schaffen, selbst wenn es auf formal vollendete Weise geschieht.

Sicher ist es auch falsch, dass wir grundsätzlich immer die gleichen Rechte in Anspruch nehmen sollten wie die Männer und das Gleiche tun sollten. Das sieht mehr nach kaltem Rechtlerinnentum, ja nach Ressentiment aus. Die Behauptung, wir Frauen seien den Männern im Prinzip völlig gleichgeartet, sollte heute ein überwundener Standpunkt sein. Gewiss leisten wir Bemerkenswertes auf frühern männlichen Gebieten, aber es gibt auch genügend Männer, die kochen und Kinder erziehen können. Wir können einander zur Not vertreten, jedoch nicht dauernd mit gutem Erfolg. Zu behaupten, wir seien gleichartig wie die Männer, ist nur ein Ausfluss der Ueberschätzung männlicher Leistungen, wie sie leider heute üblich ist. Mögen alle Einrichtungen ursprünglich von Männern erschaffen und erfunden worden sein, mag er im Besitz schöpferischer Kräfte sein, mag er Zusammenhänge besser erkennen als wir, so haben wir doch die reichere Fülle des Daseins als er, vertreten das strömende Leben. Wenn wir zu stark im Hintergrund stehen, dann gibt es eine finstere Soldatenkultur wie in Sparta oder eine nüchterne Staatskultur wie im alten Rom. Und wie viele Männer würden heute in der Technik verdorren ohne Frauen! Wir müssen uns unserer Eigenart bewusst werden, nur dann können wir unsere andersgeartete Aufgabe dem Manne gegenüber erfüllen und ihm helfen, nicht als seine Nachahmerinnen oder Konkurrentinnen. Er wiederum sollte, wenn er Neues,

einen Film oder sonstetwas schafft, sich daran erinnern, dass die Menschen nur als Vollmenschen auf die Höhe kommen, wenn auch die Frau dabei ist und zwar in ihrer Eigenart.

So bleibt es eben doch dabei, dass ein wirklich grosser Film beide Elemente enthalten muss, Weibliches und Männliches, Fülle des Lebens und Erkenntnis, Deutung seines Sinnes. Wahrscheinlich müssen Frau und Mann einander unbewusst erziehen, wobei wir uns aber klar sein sollten, dass wir den Mann nicht missionieren dürfen. Darum ist ein Film wie die "Strada" von Fellini auch so wertvoll, weil hier sowohl männliche Sinngebung, Deutung des Lebens, als auch seine strömende, seelische Fülle vorhanden ist, die wir in den "Olvidados" und vielen andern extrem männlichen Filmen bei aller formalen Kraft gänzlich vermissen.

Die Stimme der Jungen

Kintopp - nee, det is nich mehr !

chb. Ja damals! "Immer ran, meine Herrschaften, hier sind die neuesten Bilder aus allen Tierreichen und Weltjezenden zu sehen. Immer ran, meine Herrschaften, wem'n Silberjroschen nich ans Herze jewachsen is." Vom Guckkästner hatte zwar auch er nur noch sprechen gehört. Aber an das Kinematographenzelt in Chemnitz in Sachsen, wo er seine Jugend verbrachte, erinnert er sich gut. Während des Einkaufens huschten die Dienstmädchen, kenntlich an ihren Hauben, mal eben ins Zelt. Ergriffen und belustigt zugleich gaben sie sich dem Zauber lebender Photographien hin, die unter Titeln wie "Eisenbahn", "Serpentintanz" oder "Gestörte Nachtruhe" über die Leinwand zitterten. War die Viertelstunde um, schluckte der Ansager seine Butterstulle runter und verkündete: "Platz Nummer dreizehn ist abgelaufen" - mitten hinein in das rührende Weihnachtsbild, welches sich "Kleine Gabe, grosse Freude" nannte, brüllte er dies.

Die Zeit der dämonischen Leinwand, wie Lotte H. Eisner sie später so trefflich charakterisieren sollte, stieg herauf. Sie schenkte der deutschen Filmkunst ihre gewaltigsten Werke, deren Wirkung hinausführte bis an die Wende von Stummfilm und Tonfilm. Hellwache, prickelnde Jahre waren das, damals, als unser Chemnitzer Gewährsmann an der von Robert Siodmak gegründeten Berliner Zeitschrift "Magazin" Karikaturen zu zeichnen anfang. Doch Siodmak, der ehemalige Ponto-Schüler und Bankbeamte, wollte höher hinaus. Mit Billy Wilder, einem Journalisten, den es von Wien nach Berlin ins "Romanische Café" verschlagen hatte und mit Moritz Seeler, dem Initianten der "Jungen Bühne", verwirklichte Siodmak ein Filmexperiment. Eugen Schüfftan - er als einziger besass zu jener Zeit bereits Filmerfahrung - stand hinter der geborgten Kamera, mit der "Menschen am Sonntag" geschaffen wurde. Ungeahnten Erfolg trug dieser dokumentarisch gehaltene Spielfilm davon, der vom Wochenende in der Grosstadt erzählte. Wirklichkeitsnaher Optimismus erfüllte ihn. Er sprach als jene Schnauze mit Herz, die den Spree-Athener auszeichnet, wenn er sich selber Mut zuredet: "Jeduld, Jeduld, wenn't Herz auch bricht / Mit de Beene strampeln nutzt ja nicht!"

Mut, Geduld und Zuversicht brauchte es; manch einer blieb unterwegs liegen. Längst war ja der Film - mehr und mehr eingespannt ins Getriebe des Weltgeschehens - zu einer Macht geworden, gegen die sich der Einzelne nicht mehr auflehnen konnte; war er mit ihm nun als Künstler, Techniker oder Kaufmann verbunden. Bei Käthe Kollwitz hatte die Internationale das Tischgebet zum Abendbrot abgelöst. Drohend ballten sich die Schatten des Nationalsozialismus. Bald würden die Dämonen von der Leinwand steigen.

..... Auch Robert Siodmak und Billy Wilder gehörten zu jenen, die den Weg ins Ausland, über das grosse Wasser wählten. Im Gegensatz zu so manchen andern gelang es ihnen, in Hollywood heimisch zu werden. Steil führte sie der Weg ihres Ruhmes hinan. Doch wer in ihren Filmen zu

lesen weiss, der spürt, dass sie noch heute von dem selben Geist be-seelt sind, der damals über dem Sonntagsausflug an den Wannsee lag. Siodmak arbeitet wieder in Deutschland ("Die Ratten", "Nachts, wenn der Teufel kam"). Wilder wählte einen ausgeprägt europäischen Roman zum Vorwurf für seinen letzten Film, "Ariane"...

Das Gespräch des grauhaarigen Filmhasen mit seinen beiden jungen Zuhörern klingt aus. Ist es Einbildung oder liegt tatsächlich der Geruch von Filmkitt in der Luft? Vielleicht hat er diese Reise in die Vergangenheit beflügelt. Eine Reise, bei der einer, der sein Leben dem Film verschrieben hat, zurücksann in eine Zeit, deren wilde Grösse und Schönheit wir Jungen nie ganz erkennen werden.

Erfolgreicher Filmunterricht in Berlin

KF. Nicht nur an indischen Schulen wird Filmkunde als Unterrichtsfach gepflegt, sondern sogar in unserem Europa gibt es ähnliche Einrichtungen. So allmählich erscheinen Oasen in der europäischen Wüste, wo die Auffassung geäussert werden darf, ein gebildeter Mensch müsse auch filmgebildet sein. Aber nicht nur wegen der Selbstkontrolle oder eines Kunstverständnisses, sondern auch wegen des Schicksals dieser Kunst erscheint dies als Notwendigkeit. Durch das Verständnis wird der Geschmack entwickelt, und dieser erweckt wieder eine höhere Kunst. Für wirklich hervorragende Filme muss das Publikum da sein, das sie trägt, das dafür bezahlt, sonst erscheinen sie nicht mehr.

In Westberlin hat man kurz entschlossen die Volkshochschulen in den Dienst des Films gestellt. Und zwar nicht nur mit isolierten Vorträgen, sondern mit Filmvorführungen und Filmseminaren, organisierten Filmbesuchen und filmpraktischen Übungen, die bis zur Herstellung von Schmalfilmen gehen. Alle 12 Volkshochschulen haben sich dafür sehr aufgeschlossen gezeigt, die Besucherzahlen der einzelnen Kurse gehen bis zu 500 Teilnehmern und betragen nie weniger als 50. Als sehr wichtig haben sich die Vorföhrmöglichkeiten erwiesen, während die Person des Dozenten erst in zweiter Linie von Bedeutung ist.

Wesentlich ist dabei ein richtiger Lehrbetrieb. Es hat sich rasch herausgestellt, dass mit einem allgemeinen Gerede über dieses oder jenes nach einem Film niemandem gedient ist. Alle Teilnehmer müssen vorerst ein gewisses Handwerkzeug sicher besitzen, sonst entsteht nur ein ziemlich wertloses Palaver. Wenn einem Film ein literarisches Werk oder ein Theaterstück zu Grunde liegt, so erhalten die Teilnehmer als Hausaufgabe den Auftrag, dieses zu lesen und zu studieren. Wissen und Begriffe müssen sitzen. Wesentlich ist, dass der Lehrer systematisch vorgeht, dass er ein bestimmtes Vorlesungsprogramm aufstellt, wobei man wie überall, vom Einfachen zum Schwereren aufzusteigen hat. Kann man nur planlos arbeiten, so muss man eine sehr grosse Fachkenntnis haben, um aus jeder Situation das Beste zu machen. Sind die Teilnehmer einmal über das Anfangsstadium hinaus, so kann man ihnen auch filmische Leckerbissen verabreichen, wozu auch abstrakte Filme gehören. Der Erfolg ist durchschlagend.

Was wir sehen werden

ZS. Hoffentlich müssen wir nicht alles sehen, was uns neuestens an bevorstehenden Filmen zu Ohren gekommen ist. Da versucht Jennifer Jones die grosse Sarah Bernhardt, seinerzeit eine der berühmtesten Schauspielerinnen Frankreichs, zu spielen. Das mag noch angehen, wenn auch wenig französischer Geist aus einem solchen Film zu erwarten sein wird. Aber dass Sophia Loren sich an die Aufgabe der Darstellung der noch grösseren Eleonora Duse macht, kann nur Kopfschütteln erregen. Wer ihren Freund D'Annunzio spielen soll, ist noch unentschieden, vielleicht würde Emil Hegetschweiler passen? - Ferner ist ein neuer Bibel-Film unterwegs, "Der grosse Fischer", die Verfilmung des Lebens von Petrus (von dem man historisch wenig weiss, über den aber umso mehr Legenden bestehen).